

In der Philharmonie: Tschaikowsky-Abend mit Valery Gergiev und dem „Orchestra of the Mariinsky Theatre“

Konzentriert, dynamisch und vorhersehbar

Alain Steffen

Valery Gergiev ist in erster Linie ein Handwerker, und dies im guten Sinne. Kein Dirigent, der sich selbst in den Vordergrund stellen will, kein Interpret, der unbedingt darauf aus ist, es anders zu machen, und dafür auf der Suche nach neuen Wegen ist.

Sich so intensiv und immer wieder mit Neuem zu beschäftigen, das dürfte auch schwerlich möglich sein, ist der Russe Gergiev doch als Workaholic bekannt und somit fast ständig auf dem Podium des Mariinsky-Opern-Ensembles und des London Symphony Orchestra zu finden. Seine anderen Beschäftigungen und Engagements weltweit wollen wir hier erst gar nicht aufzählen.

So ist es die phänomenale handwerkliche Orchesterarbeit, die Gergiev nach seinem unermüdlichen Einsatz für die russische Musik, insbesondere für die großen russischen Opern, in erster Linie auszeichnet. Und so hat Gergiev das Orchester des Mariinsky-Theaters innerhalb der letzten 20 Jahre nicht nur zu einem Top-Ensemble aufgebaut, sondern es zudem durch unzählige Auftritte im Ausland weltweit bekannt gemacht.



Foto: Philharmonie

In Russland ist er eine Kulturmacht: Valery Gergiev

Unsentimentale Lesart

Wenn das Mariinsky-Orchester, wie man am Samstagabend feststellen konnte, auch nicht den Glanz der St. Petersburger Philharmoniker besitzt und die etwas grobschlächtigen Blechbläser immer noch das Opernorchester verraten, so war es in erster Linie dieser wunderbar erdige, dunkle Klang, der das Publikum faszinierte. Dazu kam in den Symphonien Nr. 1 „Winterträume“ und Nr. 6 „Pathétique“ von Peter Tschaikowsky die sehr objektive

und unsentimentale Lesart des Dirigenten, der sich, wie schon gesagt, mehr auf den vielschichtigen orchestralen Ablauf konzentrierte als auf den Versuch, Tschaikowsky zu deuten. Gergiev ließ die Musik für sich sprechen, ordnete und formte die Soli sowie die Orchestermassen, folgte einer inneren Logik, setzte mehr auf dynamische Abstufungen als auf Farbenpracht.

Die Orchestermusiker folgten Gergiev willig, sie wussten, was ihr Chef wollte. Und vielleicht war es dieses In- und Auswendigkennnen, was der 1. Symphonie

einen zu mechanischen Ablauf gab. Alles klang wunderbar und schön, das Timing war perfekt, an der Interpretation nichts auszusetzen, außer eben dieser etwas maschinellen Abfertigung. Es gab viele Details, von einer Liebe zum Detail aber konnte man nicht sprechen. So hinterließ diese 1. Symphonie trotz einer an sich makellosen Abwicklung einen etwas gleichgültigen Beigeschmack.

Ein ähnliches Konzept hatte der Dirigent nach der Pause auch für die „Pathétique“ parat, die aber diese emotionale Distanz et-

was besser vertrug als die „Winterträume“. Gergiev dirigierte spannungsgeladen, dynamisch und nervös, lockerte trotz massivem Klang die Orchesterstrukturen auf und distanzierte sich vom melodiosen Kitsch. Der Schlusssatz errang durch Gergievs konzentriertes Dirigat eine sehr intensive Gestaltung, die aber nicht mit sentimentalem Gehabe zu verwechseln ist, sondern sich wieder einmal durch eine wohl-durchdachte und präzise getimte Orchesterarbeit auszeichnete. Leider geriet auch hier das Unmittelbare, im Moment selbst

Entstehende durch eine klar ausgearbeitete und permanent nachvollziehbare Interpretation etwas in den Hintergrund.

Der erwähnte dunkle, erdige Klang des Orchesters passte dagegen hervorragend zur „Pathétique“, genauso wie auch Gergievs unverschnörkelte und direkte Lesart durchaus ihre Vorzüge besaß. Ein insgesamt sehr gutes Konzert des russischen Orchesters, das aber nie wirklich den Hauch des Einmaligen besaß.

WEB

www.mariinsky.ru